Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 31 (1974)

Heft: 3

Artikel: Volkstümliche Wandmalereien in Steinen, Lauerz und Schwyz

Autor: Meyer, André

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166164

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volkstümliche Wandmalereien in Steinen, Lauerz und Schwyz

von André Meyer

Über die malerische Ausschmückung mittelalterlicher und spätmittelalterlicher Sakral- und Profanbauten sind wir nicht zuletzt durch die zahlreichen in jüngster Zeit neuentdeckten Wandmalereien gut dokumentiert[1]. Dabei ist der Anteil des 15. und des 16. Jahrhunderts auffallend groß. Und auffallend ist auch die hohe malerische Qualität dieses meist bilderbuchartig erzählenden, mit Allegorien und Grotesken durchflochtenen Freskenstils. Häufig waren es Wanderkünstler, welche solche Wandmalereien in altertümlich-primitiver Manier ausführten.

Naturgemäß sind allfällige Parallelerscheinungen an städtischen und ländlichen Holzbauten allein schon wegen der geringeren Haltbarkeit des Baumaterials kaum mehr erhalten und bekannt. Die sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindende, aus dem Haus «Zum hinteren Pflug», Münzgäßlein 27, in Konstanz stammende, direkt auf eine Blockwand gemalte Darstellung eines Liebesgartens (um 1470/80) ist ein seltenes frühes Beispiel einer an einem Holzbau vorgefundenen Wandmalerei. Es darf wohl heute angenommen werden, daß das Verbreitungsfeld solcher Wandmalereien, welche auf handwerklicher Grundlage im Gefolge der großen Stilperioden entstanden sind, bedeutend größer war, als es die wenigen bekannten Beispiele heute glauben lassen. Diese Feststellung findet in den kürzlich entdeckten Wandmalereien in verschiedenen Bauernhäusern des Kantons Schwyz ihre Bestätigung. Diese künstlerisch wie stilistisch in den Grenzbereich der Volkskunst gehörenden Malereien bieten Gelegenheit, die nachmittelalterliche Dekorationsfreudigkeit auch auf dem Gebiete der volkstümlichen Kunst zu verfolgen. Das wachsende Interesse, welches einzelne Forschungsgruppen neuerdings der Bauern- und Volkskunst entgegenbringen, läßt weitere aufschlußreiche Entdeckungen erhoffen.

Abb. 2 Steinen SZ. Spätgotische Rankenmalerei mit Inschriftenband. Ende 15. Jh.

Abb. 1 Steinen SZ. Spätgotische Rankenmalerei mit Holzzuber. Ende 15. Jh.

Das älteste Beispiel stammt aus *Steinen*. Bei Umbauarbeiten an einem seiner äußeren Erscheinung nach in das 19. Jahrhundert datierbaren Holzhaus an der Kantonsstraße Steinen–Arth-Goldau stieß man im Innern auf Reste einer noch großteils gut erhaltenen Blockwand eines älteren Bauernhauses. Konstruktion und Bauweise lassen auf einen älteren Ständerbau schließen. Auf der Westwand sind schlecht erhaltene, aber dennoch deutlich erkennbare Spuren einer alten Bemalung sichtbar (Abb. 1, 2). Die fast gänzlich nachgedunkelte und verschmutzte Malschicht liegt unmittelbar auf den horizontal liegenden Wandbalken und erstreckt sich über zwei Wandstücke. Das größere mißt 3,10 m in der Länge und 1,20 m in der Höhe; das kleinere ist ein Hochrechteck von 0,90 m Breite und 1,60 m Höhe. Soweit erkennbar, ist die Malerei rein dekorativer Natur. Dürre, zerbrechliche und stark stilisierte Blatt- und Blumenranken entfalten sich frei über beide Wandstücke. Dazwischen schlingt sich ein unleserliches Schriftband mit gotischen Minuskeln. An den Enden der einzelnen Ranken blühen zierliche Blumen oder hängen runde Früchte. In origineller Weise läßt der anonyme Künstler die Ranken auf dem kleineren Wandstück aus einem runden Holzzuber mit Henkeln an beiden Seiten herauswachsen. Das ins Rankenwerk eingeflochtene Schriftband mit den gotischen Minuskeln und die Sprödigkeit der Blattranken legen eine Datierung ins frühe 16. Jahrhundert nahe. Es handelt sich somit um ein erstaunlich frühes Beispiel bäuerlicher Dekorationsmalerei. Das reizvolle naturalistische Detail mit dem Zuber, aus welchem die Ranken sprießen, verrät die Handschrift eines Künstlers aus bäuerlich-ländlicher Umgebung. Darauf weist auch der ungelenke Mal- und Zeichenstil.

Abb. 3 Lauerz SZ. Bauernhaus, Ende 16. Jh. Im 19. Jh. stark verändert

Abb. 4 Lauerz SZ. Muttergottes mit Kind. Temperamalerei auf Blockwand. 1. Hälfte 17. Jh.

Stärker und somit auch besser faßbar tritt die Motivierung dieser volkstümlichen Malerei am Beispiel in *Lauerz* hervor. Beim Goldauer Bergsturz am 2. September 1806 wurde das kleine Dorf am Lauerzersee fast vollständig zerstört. Einzig einige wenige, etwas höher gelegene Wohnhäuser blieben unversehrt. Unter ihnen befand sich auch ein stattliches Bauernhaus, das heute leider seine ursprüngliche äußere Form durch eine neuzeitliche Fenstereinteilung und durch das Entfernen der Klebedächer stark eingebüßt hat (Abb. 3). Seiner Konstruktion nach stammt das in Blockbauweise erbaute Bauernhaus noch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Darauf deuten auch einige wenige auffällige Schmuckformen und Zierelemente am Äußern des Hauses. Sie sind Ausdruck des Stolzes und des Selbstbewußtseins des früheren Hauseigentümers. An den ursprünglichen Fenstergurtbalken finden sich noch deutliche Ansätze eines alten Rillenfrieses, einer der ältesten bäuerlichen Zierformen[2]. Im Innern des Hauses besitzt die Stubentüre einen mit einem spätgotischen «Eselsrücken» verzierten Türsturz, was eindrücklich das zähe Festhalten am überlieferten Formengut zeigt. Die Untersuchung der Wände in der Wohnstube nach eventuellen Malereien führte zur Entdeckung von zwei halblebensgroßen Wandbildern mit religiösen Darstellungen. Wie schon in Steinen ist auch hier die Malerei direkt auf die Blockwand gesetzt. Bei beiden Bildern ist das Holz weiß grundiert und die Malerei in Tempera ausgeführt. Das größere der beiden Bilder befindet sich direkt neben der Wohnzimmertüre und zeigt eine Darstellung der Gottesmutter Maria mit Zepter, Krone und dem Jesusknaben auf dem Arm (Abb. 4). Maria ist von einem buschigen Blumenkranz aus roten und weißen Blüten umrahmt; am linken und am rechten Bildrand sind rote Tulpenblüten erkennbar. In den vier Bildecken erscheint je ein geflügelter Engelskopf mit vollem, rundlichem Ge-

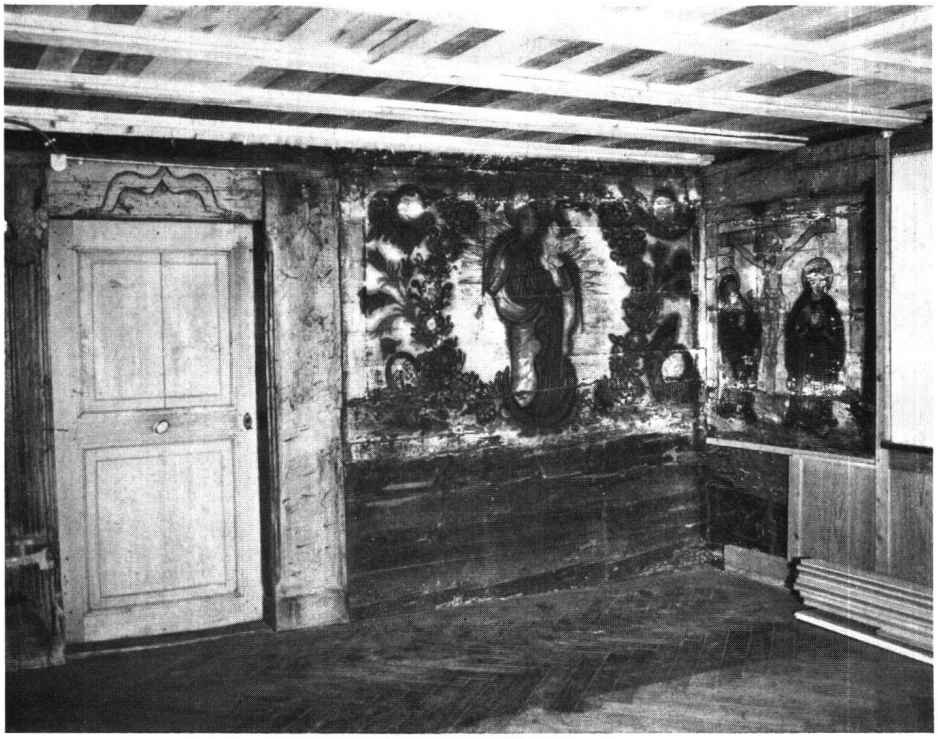

Abb. 5 Lauerz SZ. Muttergottes mit Kind und Kreuzigungsgruppe. Temperamalerei auf Blockwand. 1. Hälfte 17. Jh.

sicht. In der Bildmitte steht Maria im Strahlenkranz in aufrechter, feierlicher Haltung, die halbrunde Mondsichel zu ihren Füßen. Das Jesuskind, das sie auf dem Arme hält, ist mit den kräftigen Gliedern eines zweijährigen Knaben dargestellt. Die Kleidung von Maria ist schlicht, aber nicht ärmlich; ein hochgegürtetes rotes Gewand mit rundem, hochgeschlossenem Kragen und ein locker über die Schultern gehängtes, bis auf den Boden reichendes weißes Übergewand, das die vom Gürtel herabfallenden steilen Falten sichtbar läßt, bilden die schlichte bäuerliche Tracht. Unbeholfenheiten und Unstimmigkeiten in Zeichnung und Ausführung kennzeichnen die besondere Handschrift des wenig erfahrenen Künstlers. Komplizierte Armstellungen und perspektivische Verkürzungen, wie sie für die Darstellung des Jesusknaben auf dem Arme Marias erforderlich gewesen wären, sind dem Künstler ebenso fremd wie die anatomischen Grundkenntnisse. Bemerkenswert ist die Maltechnik, die sich auf die Verwendung von wenigen Farben beschränkt (Weiß, Rot, Schwarz und Spuren von Blau) und die einzelnen Konturen jeweils mit einem kräftigen schwarzen Strich nachzeichnet.

Auch das zweite, kleinere Bild, eine Kreuzigungsgruppe mit den Assistenzfiguren Maria und Johannes, zeichnet sich durch die gleiche naive, aber innige Malweise aus (Abb. 5, 6). Die Handschrift des Künstlers ist

Abb. 6 Lauerz SZ. Kreuzigungsgruppe. Temperamalerei auf Blockwand. 1. Hälfte 17. Jh.

unverkennbar: flächiger, unkörperlicher Linienstil, großteilige Formen, koloristische Wirkung, stilisierte Individualität in den Gesichtern und zeichnerische wie darstellerische Unbeholfenheit. Die Bildkomposition ist streng symmetrisch; in der Mitte Christus am Kreuz, rechts in Frontansicht und aufrechter Haltung, in einfachem braunem, gegürtetem Rock und rotem Übergewand, Johannes; links ebenfalls frontal und aufrecht, jedoch in leicht gebeugter Pose mit zur Seite geneigtem Haupt in rotem Gewand und braunem Überrock, Maria. Beide Figuren haben die Hände über der Brust gefaltet; ihre Gesichter sind fleischig und wenig artikuliert, Kinn und Kinnbakken kaum akzentuiert. Der Körper des gekreuzigten Christus ist wenig durchgebildet. Brustkorb und Bauchhöhle sind nicht betont, einzig die Beine zeigen eine leicht ausgebogene Haltung. Das Haupt ist wenig zur Seite geneigt, und das Antlitz verrät keinen Leidensausdruck. Die Haare haben einen nassen, strähnigen Charakter und fallen bis über die Schultern. Um die Hüfte des Gekreuzigten ist ein eng anliegendes Lendentuch mit flatternden Enden geschlungen.

Die altertümliche Mal- und Darstellungsweise erklärt sich wohl weitgehend aus der Benützung älterer Bildvorlagen. Wie aus der Gestaltung des Lendentuches mit den flatternden Enden, aber auch aus dem engen Anliegen des Tuches um die Hüfte hervorgeht, dürften dem Künstler vorwiegend Vorlagen aus dem 15. Jahrhundert zur Verfügung gestanden haben. Bildaufbau, Figurengruppen und Ausdrucksweise sind demnach nicht das Resultat von Erfahrungen der Lehr- und Wanderjahre oder des Studiums von Bildern der Zeitgenossen, sondern fast alles setzt sich aus Anleihen aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert zusammen. Aus solchen Bildvorlagen entwickelte der unbekannte Künstler einen persönlichen Figurenstil, der in sich Elemente der nachlebenden Gotik und des Barocks in volkstümlich-theatralischer und bäurisch-derber Weise vereinigt.

Wenn wir nach der Entstehungszeit dieser Wandbilder fragen, so sind wir auf einige wenige Details, wie das mit einem Stoffband hochgegürtete Kleid der Muttergottes, die Falten beim Ansatz der Ärmel oder den an niederländische Malereien anknüpfenden Blumenkranz, angewiesen; sie alle legen eine Datierung in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts nahe.

Die neuentdeckten Malereien in Lauerz müssen in erster Linie mit bekannten Werken aus der Volkskunst verglichen werden. In den Rahmen der Volkskunst gehört auch die besondere religiöse Themenwahl. Das religiöse Gefühl hat sich in der Volkskunst in vielfältigster Weise ausgedrückt. Eine bekannte Äußerung ist der noch heute vielerorts verbreitete sogenannte «Herrgottswinkel» in der Wohnstube. Er ist weniger eine Andachtsecke als vielmehr ein äußeres Zeichen für einen lebendigen Glauben, der Haus und Hof dem himmlischen Schutze anvertraut, im weitesten Sinne ein Schutzzeichen gegen Unheil und menschliches Leid jeglicher Art. In diesem religiösen Volksempfinden sind auch die Ursprünge der Malereien in Lauerz zu suchen. Dabei dürften die Ideen des «Herrgottswinkels», des Abwehr- und Segenszeichens und des religiös-volkstümlichen Andachtsbildes gleichermaßen Einfluß genommen haben. In den beiden Wandbildern von Lauerz scheint der reinste Ausdruck der religiösen Volkskunst erreicht zu sein. Denn nichts ist volkstümlicher als die tiefe Empfindung, die Erfindungsfrische und die Spontaneität dieser zwar ungelenken, aber in ihrer Art vorläufig einzigartigen Wandmalereien.

Vergleichbare Darstellungen sind selten. Immerhin haben wir in zwei ähnlichen Beispielen im Kanton Freiburg den Beweis, daß die Verbreitung dieser Bilderwelt beträchtlich und ihre Themenwahl äußerst vielfältig war. In einem Haus aus dem Jahre 1673 in Montévraz (Kanton Freiburg) wurden drei Wände und eine Decke mit gemalten Szenen aus dem Leben des Propheten Elias entdeckt (heute im Museum des Greyerzerlandes, Bulle[3]). Mit biblischen Szenen bemalte Holztafeln aus dem Jahre 1568 kamen im Jahre 1969 in einem Haus in Charmey (Kanton Freiburg) zum Vorschein. – Ein für die zeitliche Ausstrahlung dieser mehrheitlich religiös gebundenen und in typisch traditionellen Formen gehaltenen Bildgattungen interessantes Beispiel aus dem 19. Jahrhundert ist uns in der Form einer «peinture primitive» im Historischen Museum in Mülhausen erhalten[4]. Diese auf Holz gemalte Temperamalerei stammt aus Jettingen (Haut-Rhin) und datiert aus den Jahren 1841/42. Sie ist eine für das greifbare Verständnis des einfachen Mannes geschaffene 15teilige Bildfolge mit Szenen aus dem Neuen Testament.

In den gleichen thematischen und typologischen Umkreis gehört ein weiteres Beispiel, welches sich bis 1930 im Faßbindschen Stammhaus im Grund in Schwyz befand und dann ins Schweizerische Landesmuseum in Zürich gelangte. Das Haus, ein einfacher Blockbau auf hohen Stockmauern mit durchgehendem Korridor von Traufseite zu Traufseite, dürfte als einfaches Bauernhaus zu Ende des 16. Jahrhunderts erbaut worden sein. Im 17. Jahrhundert wurde es durch einen Fachwerkanbau nordwärts verlängert und im Innern umgebaut. Das 109 × 145 cm große, wiederum direkt mit Tempera auf den Holzgrund gemalte Wandbild erstreckt sich über vier weiß grundierte, miteinander verzapfte Tannenholzbalken von 12 cm Dicke. Es befand sich im 2. Stock im südöstlichen Eckzimmer an der östlichen Blockwand. Die horizontalen Fugen sind mit Leinwand verklebt und übermalt. Das Bild enthält eine Kreuzigungsdarstellung mit den beiden aufrecht neben dem Kreuz stehenden Assistenzfiguren der hl. Margaretha und des hl. Wolfgang (Abb. 7). Am linken Bildrand steht im Dreiviertelprofil die hl. Margaretha, die Jungfrau-Märtyrerin aus Antiochien mit dem Kreuzstab in der Hand[5]. Sie trägt ein weißes Unter- und ein rot-grünes Übergewand. Ihre Haare sind mit einem Stirnband zusammengehalten und

Abb. 7 Schwyz. Kreuzigungsgruppe mit der hl. Margaretha und dem hl. Wolfgang. Wandmalerei aus dem Faßbindschen Stammhaus im Grund. Ende 16. Jh. – Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Inv. LM 17723.

fallen in großen Locken über die Schultern. Ihre Kleider sind faltig gerafft, das Übergewand mit großen Röhrenfalten. Der hl. Wolfgang, ebenfalls im Dreiviertelprofil, hält in der einen Hand das Kirchenmodell, in der andern den Bischofsstab und das Zimmermannsbeil. Das Kreuz in der Bildmitte steht auf einem kleinen Felskopf. Der Corpus des Gekreuzigten ist wiederum nur wenig durchgebildet. Körper und Antlitz verraten keinen Schmerz. Das Haupt ist leicht zur Seite geneigt, das Lendentuch, wiederum mit flatternden Enden, eng um die Hüfte geschlungen. Seitlich des Bildes finden sich zwei senkrechte Einfassungen aus weiß-rot-weißen Pilastern, daran anschließend Früchteranken. Die Vermutung, daß früher das ganze Zimmer ausgemalt war, hat sich nicht bewahrheitet. Kürzlich durchgeführte Untersuchungen im Rahmen einer umfassenden Innenrestaurierung brachten keine weiteren Malereien zutage. Anhand stilistischer Vergleiche datierte Linus Birchler die Malereien ins Ende des 16. Jahrhunderts und wies auf Ähnlichkeiten mit Heiligendarstellungen auf verschiedenen Fensterstöcken um 1560–1580 und auf vergleichbare Ornamentmalereien im Saal des Schornohauses in Schwyz hin[6]. Aufgrund der durchgeführten baugeschichtlichen Untersuchungen dürften die Malereien tatsächlich um 1600 entstanden sein. Der volkstümliche Geschmack in der Darstellung rückt das Wandbild in den Umkreis der Lauerzer Malereien. Wir dürfen annehmen, daß es sich somit auch da um ein religiöses Segens- und Andachtsbild handelt. Offenbar wurden hier die hl. Margaretha und der hl. Wolfgang, möglicherweise die Namenspatrone der ehemaligen Hausbesitzer, als Schutzpatrone angerufen.

Irgendwelche Akten über den Bau oder dessen Bewohner haben sich leider nicht erhalten, so daß der Künstler wie fast immer anonym bleibt. Die großen Qualitätsunterschiede, welche wir zwischen den Malereien in Steinen, Lauerz und Schwyz feststellen, lassen auf volkstümliche Wanderkünstler oder gar auf einheimische Volkskünstler schließen. Dabei läßt sie ihre heitere Naivität weniger als eigenständige Künstler, sondern vielmehr als volkhaft verbundene Vertreter ihrer Zeit erscheinen. In den großen Qualitätsschwankungen äußern sich die individuellen Kräfte, so wie auch der jeweilige persönliche Charakter in der Formleistung seinen augenfälligen Ausdruck findet.

Für das Hervorbringen derartiger Malereien bedurfte es nicht nur einer tiefwurzelnden Frömmigkeit, sondern auch eines aufrichtigen Bedürfnisses nach künstlerischen Ausdrucksformen. Daß dieses im 17. Jahrhundert in Schwyz bestand, bezeugen allein schon die zahlreichen dekorativen und figürlichen Deckenbemalungen in Schwyzer Wohnhäusern. Hierfür liefert wiederum das Faßbindsche Stammhaus im Grund ein eindrückliches Beispiel, weil es die Kontinuität des malerischen Ausdrucks über ein ganzes Jahrhundert hindurch sichtbar werden läßt. Als das Haus im Jahre 1635 durch einen Fachwerkanbau auf der Nordseite verlängert wurde, erstellte man im neuen Hausteil einen verandaartig geschlossenen Raum, eine sogenannte «Sommerstube». Die gotisch profilierte Felderdecke erhielt wenig später eine reizvolle Bemalung, welche mehrheitlich aus diagonal angeordneten Blumenarrangements besteht (Abb. 8). Eine figürliche Bemalung findet sich einzig auf vier Feldern in der Deckenmitte in Form von spielenden Putten mit den Attributen der vier Elemente (Abb. 9). Die Zeichnung der Malerei ist unbeholfen und derb, die Bildgestaltung

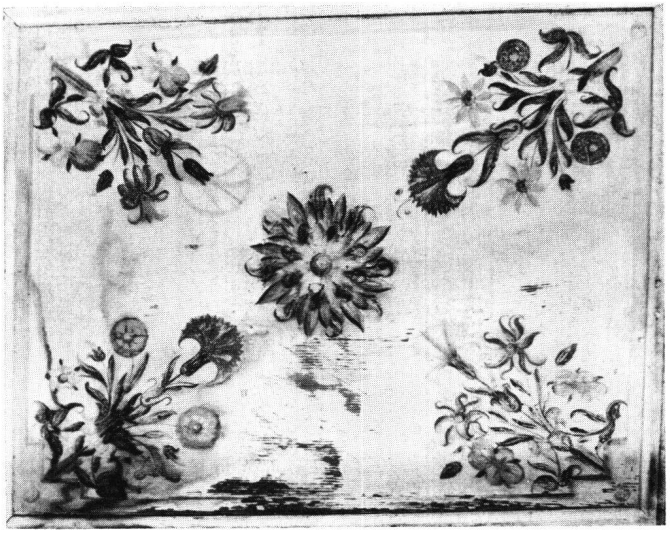

Abb. 8 Schwyz. Faßbindsches Stammhaus im Grund. Deckenmalerei in der Sommerstube. 2. Hälfte 17. Jh.

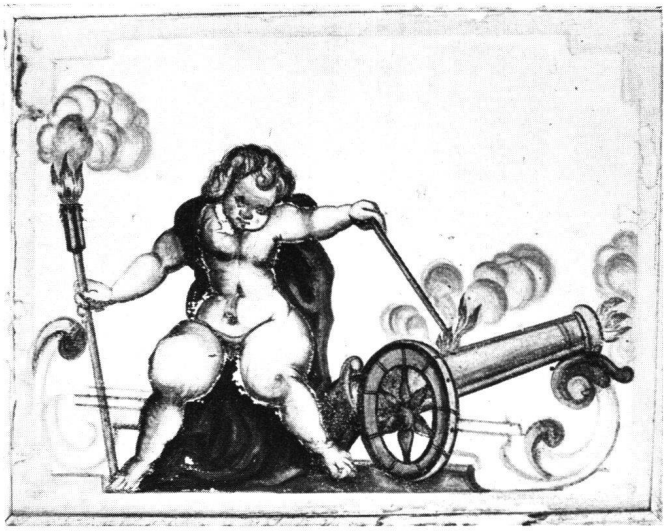

Abb. 9 Schwyz. Faßbindsches Stammhaus im Grund. Deckenmalerei in der Sommerstube. Detail aus der Darstellung der vier Elemente (Feuer). 2. Hälfte 17. Jh.

und Bildidee, die sich auch hier wiederum auf Vorlagewerke stützen, sind jedoch höchst reizvoll. Es besteht kein Zweifel, daß auch hier der verantwortliche Künstler ein einheimischer Malerautodidakt aus bäuerlich-ländlicher Umgebung war.

Wie stark schließlich das Bedürfnis nach künstlerischer Ausschmückung sein konnte, geht daraus hervor, daß man im gleichen Haus auch die Ausfachung des Fachwerks mit Blumen- und Rankenornamenten ausmalen ließ (Abb. 10). In einer dem spätgotischen Pendant in Steinen durchaus vergleichbaren Art überspannen zerbrechlich-zarte Blumenranken die kleinen Wandstücke zwischen dem auf Sicht bemalten Fachwerk. Daß dabei diese zierliche Rankenmalerei nochmals von einer anderen Künstlerhand stammt, daran nahm und nimmt man keinen Anstoß, weil das ländliche Handwerker- und Bauerntum selbst Träger dieser Kunstübungen waren.

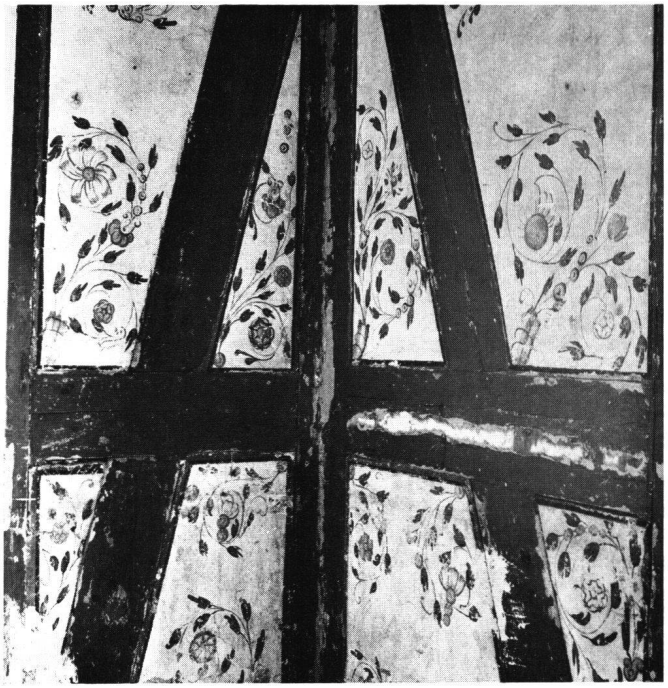

Abb. 10 Schwyz. Faßbindsches Stammhaus im Grund. Dekorative Blumenrankenmalerei in den Ausfachungen des Fachwerkes. 2. Hälfte 17. Jh.

ANMERKUNGEN

1 Vgl. in diesem Zusammenhang: ALFRED WYSS: *Hans Ardüser*, in: Unsere Kunstdenkmäler XXIV (1973/3), S. 171–184.

2 Vgl. hierzu: MAX GSCHWEND: *Schwyzer Bauernhäuser* (= Schweizer Heimatbücher, Bd. 81), Bern 1957, S. 14.

3 HENRI GREMAUD: *Religiöse Kunst und Andachtsbilder*, in: RENÉ CREUX: *Volkskunst in der Schweiz*, Paudex 1970, S. 252–254.

4 Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Th. Gantner. Vgl. auch: MARTINE STAHL-WEBER: *Peintures naïves de Jettingen*, in: *Art populaire de la France de l'Est*, Strasbourg und Paris 1969, S. 123–131.

5 Mit dem Kreuzstab besiegte die hl. Margaretha den Teufel und seine Versuchungen.

6 LINUS BIRCHLER: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*, Bd. II (= die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. II), Basel 1930, S. 535.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–6: Kunstdenkmälerinventarisation. Aufnahme: Josef Kessler

Abb. 7: Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Abb. 8, 9: Kunstdenkmälerinventarisation. Aufnahme: Norbert Stocker

Abb. 10: Kunstdenkmälerinventarisation. Aufnahme: André Meyer